

her empfundene Erhebung des Geistes von ihm. Die Gefahr, der seine Seele entronnen, die volle Erkenntniß der Schuld, zu welcher der Arge ihn verlockt hatte, trat mit furchtbarer Klarheit vor seinen geläuterten Blick, und er schauderte im Abscheu vor sich selbst. Und er, der vor wenigen Stunden noch wähnte, es sey unmöglich, daß er seinem Nebenmenschen vergebe, fühlte sich jetzt in einer Stimmung, wie wenn nur Jahre eines nützlichen, auf Menschenwohl abzielenden Handelns seine reuige Seele reinigen könnten von der Erinnerung an eine einzige häßliche Leidenschaft.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Aber während Harley in solcher Weise die Stunden der Nacht mit der Sorge für die Lebenden verbracht, hatte Audley Egerton Gemeinschaft mit den Todten gehalten. Aus dem Haufen von Papieren zog er den Bericht von Nora's verstummtem Herzen hervor und ersah mit wehmüthigem Staunen, wie innig er geliebt worden war. Welchen Ersatz konnten dem einsamen Staatsmann alle die Früchte eines erfolgreichen Ehrgeizes bieten für die Herrlichkeit, die er verloren hatte — für solche köstliche Reiche einer lieblichen Phantasie, für die Welten edlen Gefühls und für das Unendliche in der göttlichen Sphäre, das den Genius mit menschlicher Liebe verbindet? Seine positive und irdische Natur lernte zum erstenmal, als wäre es zu ihrer Züchtigung, jenen höheren und ätherischeren Gast vom Himmel begreifen,

der einmal mit einem Seraphslächeln hereingeschaut hatte durch das Gefängnißgitter seines eisernen Lebens. Die himmlische Zartheit der Liebe, jener überströmende Reichtum des Gefühls, welcher unter dem Hauch der Einbildungskraft, dieser Verschönererin der Erde, in so vielen warmen Abwechslungen sich kundgab — von alle Dem hatte er sich, als er es sein Eigenthum nennen konnte, ungeduldig und halb übersättigt abgewendet und es die Uebertreibungen einer träumerischen Romantik genannt; aber nun sie für die Welt auf immer verloren waren, deutete er sie richtig sich als Wahrheiten — denn obschon Blendwerke, waren sie dies dennoch. Der Physiker sagt uns, daß der Farbenglanz, welcher das All bedeckt, sich nicht auf der Oberfläche der Gegenstände, sondern in unserem eigenen Gesicht befinde; doch nehme man dem Universum sein Farbenspiel, welche Philosophie wird uns dann den überzeugenden Beweis liefern können, daß das All keinen Verlust erlitten habe?

Aber als Audley bei der Stelle in dem Manuscript anlangte, welche, obschon nur unvollkommen, die wahre Ursache von Nora's Flucht erklärte — als er sah, wie Levy aus einem Grunde, über den er sich keine Muthmaßungen bilden konnte, seiner Gattin die ihn kränkenden Zweifel eingeflößt, den Trauungsakt als einen betrüglichen dargestellt, zum Beweis dafür Audley's eigene kurze unmuthige Briefe an Nora benützt und so die unerfahrene junge Frau mit ihrem zarten Gefühl für Ehre in die Ueberzeugung von ihrer Schande hineingehegt hatte — da wurde seine Stirne dunkel und seine Hand ballte sich. Er stand auf und begab

sich geraden Weges nach Levy's Zimmer. Es war leer, und als er Nachfrage hielt, erfuhr er, daß Levy ausgegangen sey und im Lauf der Nacht nicht zurückkommen werde. Es war vielleicht ein Glück für Audley — ein Glück für den Baron, daß sie sich damals nicht begegneten. Trotz der Abmahnungen des Freundes hätte in jener Stunde die Nachsucht über Egerton einen eben so gewaltigen Einfluß üben können, wie früher über Harley, ohne daß sie, wie bei dem Letzteren, abgelenkt worden wäre.

Audley kehrte nach seinem Zimmer zurück und las den traurigen Bericht zu Ende. Er folgte dem Zittern der geliebten Hand durch die letzten Folterqualen des Zweifels und der Verzweiflung, sah, wo die heißen Thränen aufgefallen waren, und bemerkte, wo die Hand inne gehalten und den Satz nicht vollendet hatte. Er begleitete im Geist die Unglückliche auf der jammervollen Reise nach der elterlichen Heimath und erblickte sie vor sich, wie er sie zum letztenmal gesehen hatte, im Tode sogar schöner noch, als ihm das Antlitz der Lebenden je vorgekommen war. Und als er sich über die letzten Worte niederbeugte und der weiße Raum, welchen sie auf dem Blatt ließen, bleich sich über die zitternden Schriftzüge und Thränen Spuren hinaus erstreckte — bleich und weiß wie die Leere, welche zurückbleibt, wenn die Liebe dahin ist — da war es ihm, wie wenn plötzlich sein Herz stillstehe und der Lauf desselben gehemmt sey gleich dem des Berichts mit seinem schnell abgebrochenen Schlusse. Es schlug wieder, aber schwach — so schwach! Sein Athem wurde eng und schmerzlich; sein Gehirn schwindelte. Aber

der starre Mechanismus der Gewohnheit hielt die alte Fassung und Mannhaftigkeit fest; der Wille kämpfte noch mit Erfolg gegen die Krankheit, und das Leben sammelte sich, wie das Licht in der flackernden Flamme der ausgebrannten Kerze.

Als am andern Morgen Harley in das Zimmer seines Freundes kam, fand er Egerton schlafend. Aber der Schlaf schien schwer beunruhigt zu seyn; der Athem ging hart und schwierig, die Bettdecken waren zum Theil abgeworfen, wie es zu geschehen pflegt, wenn man sich in ängstigen Träumen umherwälzt, und der muskelige starke Arm, wie die breite athletische Brust, lag theilweise entblößt. Seltsam, daß eine so verderbliche innere Krankheit dem Körper so viel scheinbare Kraft ließ, um dem gewöhnlichen Auge in dem schlafenden Leidenden das Bild eines Musters von kräftiger Gesundheit zu vergegenwärtigen. Die eine Hand stak mit unruhiger Anspannung unter den Kissen und hielt die verhängnißvollen Papiere umfaßt, deren Blätter zum Theil sichtbar waren; und wo die Buchstaben von Nora's Zählen verwischt erschienen, sah man jetzt die noch feuchten Spuren von vielleicht noch bittereren Thränen.

Harley fühlte sich tief ergriffen. Er stand noch neben dem Bette, als Egerton schwer aufseufzte und erwachte. Wie in Verwirrung sah er sich mit großen Augen um, bis endlich seine Blicke auf Harley haften blieben. Dann sagte er lächelnd:

„So früh? Ah — ich erinnere mich; es ist heute der Tag für unser großes Schifferstechen. Wir werden die

Strömung gegen uns haben; aber Du und ich zusammen — wann haben wir je verloren?“

Audley's Geist beschäftigte sich mit irren Bildern und war zu den alten Tagen von Eton zurückgekehrt; aber Harley glaubte, er spreche in einer metaphorischen Anspielung von dem gegenwärtigen wichtigeren Wettkampfe.

„Ganz richtig, mein Audley — Du und ich zusammen — wann haben wir je verloren? Aber willst Du nicht aufstehen? Ich wünsche, daß Du Dich nach dem Platz der Abstimmung begebst und Deinen Wählern, wenn sie angezogen kommen, die Hand drückest. Um vier Uhr wirst Du frei und die Wahl wird dann gewonnen seyn.“

„Die Wahl! Wie? — was?“ versetzte Egerton, der nur allmählig zu sich kam. „Ich erinnere mich jetzt. Ja, ich nehme diesen letzten Liebesdienst noch an von Dir. Ich sagte immer, daß ich im Harnisch sterben wolle. Das öffentliche Leben — ich habe kein anderes. Ah, ich träume schon wieder! Oh, Harley! — mein Sohn — mein Sohn!“

„Du wirst ihn nach vier Uhr sehen. Ihr Beide könnt stolz seyn auf einander. Aber spute Dich mit Deinem Anzug. Soll ich nach Deinem Bedienten klingeln?“

„Thu' dies,“ versetzte Egerton kurz und sank wieder auf das Kissen zurück.

Harley verließ das Zimmer und schloß sich einigen der ansehnlicheren Mitglieder des blauen Comité's an, die eben in Gesellschaft von Randal hastig ihr Frühstück einnahmen.

Alle waren sehr ängstlich und aufgeregte, nur Harley nicht, welcher seiner mäßigen italienischen Gewohnheit zu-

folge mit ruhiger Fassung eine Röstschmitte in seinen Kaffee tauchte. Vergebens suchte Randal eine ähnliche Ruhe an den Tag zu legen; denn obschon er seiner Erwählung sicher war, mußte derselben doch eine Scene folgen, welche die Vollkraft seiner Heuchelei in Anspruch nahm. Denn es galt dann, mitten in der schönsten Freude das tiefste Leid zu erkünsteln und die Rolle eines anständigen und hochsinnigen Bedauerns zu spielen, weil durch irgend einen unglücklichen Zufall eine unerklärliche Stimmenzersplitterung Randal Leslie's Gewinn zum Nachtheil Audley Egertons ausgefallen war. Außerdem ließ ihm die Erwartung, den Squire zu sehen und das Geld sich anzueignen, mit welchem er das theuerste Ziel seines Ehrgeizes erkaufen wollte, keine Ruhe. Das Frühstück war bald abgethan. Die Comitömänner sahen sich geschäftig nach ihren Hüten um oder schauten auf ihre Uhren, und deuteten damit an, daß es hohe Zeit sey, aufzubrechen; und noch immer hatte sich kein Squire Hazelden eingefunden. Harley, der durch die Fensterthüre auf die Terrasse hinaustrat, winkte Randal, worauf der junge Mann nach seinem Hut griff und ihm folgte.

„Mr. Leslie,“ sagte Harley, an die Balustrade gelehnt, während er nachlässig Nero's rauhen, ehrlichen Kopf streichelte, „Ihr erinnert Euch, daß Ihr so gütig gewesen seyd, Euch gegen mich zu der Erklärung gewisser, mit dem Grafen von Beschiera in Verbindung stehender Thatsachen, wie Ihr sie dem Herzog di Serrano gegeben habt, zu erbieuten. Ich erwiederte darauf, daß meine Gedanken zur Zeit ausschließlich von der Wahl in Anspruch genommen seyen; indeß

werde ich, sobald die Abstimmung stattgefunden habe, bereitwillig jeder Eröffnung Gehör schenken, die Ihr mir in Betreff Eurer selbst oder meines alten Freundes, des Herzogs, zu machen so gütig seyn solltet."

Diese Anrede überraschte Randal in hohem Grade und trug nicht dazu bei, seine Nerven zu beruhigen. Indes erwiderte er mit schneller Besonnenheit: —

„Ueber diesen wie über jeden anderen Gegenstand, der einen Einfluß auf Eure Beurtheilung meiner Person üben mag, werde ich begierig jeden Zweifel zu beseitigen bemüht seyn, der in Euren Augen auf meiner Ehre haften könnte."

„Ihr sprecht ungemein gut, Mr. Leslie — kein Mensch kann sich schöner ausdrücken; und ich werde Eure Zusage mit um so weniger Bedenken in Anspruch nehmen, weil dem Herzog die Abneigung seiner Tochter, dem Wort Kraft zu geben, das seine Ehre bindet, im Fall die Eurige nicht angefochten werden kann, sehr nahe geht. Ich kann mich einigen Einflusses rühmen bei der jungen Dame, da ich dazu behülflich war, sie vor Peschiera's schändlichem Anschlag zu bewahren, und der Herzog dringt in mich, Eure Erklärung anzuhören, weil er glaubt, wenn sie mich ebenso befriedige, wie ihn, so werde ich im Stande seyn, Violanten mit der Bewerbung eines Freiers zu versöhnen, der kein Bedenken getragen haben würde, gegen einen so furchtbaren Duellanten, als Peschiera ist, sogar sein Leben auf's Spiel zu setzen."

„Lord L'Estrange," versetzte Randal, sich verbeugend, „ich werde Euch in der That tief verpflichtet seyn, wenn Ihr bei meiner Verlobten den Widerwillen verbannen könnt, der

allein mein Glück trübt und meiner Bewerbung unbedingt ein Ende machen würde, wenn ich nicht annehmen müßte, der Grund dazu liege in einer unvollkommenen Kenntniß meiner Person, die in Vertrauen und Liebe umzuwandeln die Aufgabe meines Lebens seyn soll."

"Kein Mensch weiß schöner zu sprechen," wiederholte Harley gleichsam in tiefer Bewunderung, und betrachtete dabei Randal, wie man eine seltene Merkwürdigkeit zu betrachten pflegt. „Auch freue ich mich, Euch mittheilen zu können," fuhr L'Estrange fort, „daß, im Fall Eure Verbindung mit der Tochter des Herzogs von Serrano stattfindet —"

"Im Fall?" wiederholte Randal.

"Ich bitte um Verzeihung, wenn ich bedingungsweise stellte, was Ihr als Gewißheit aussprechen zu können glaubt, und will deshalb meinen Ausdruck verbessern. — Sobald Eure Verbindung mit dieser jungen Dame stattfindet, werdet Ihr wenigstens nichts mehr von der Klippe zu befürchten haben, an welcher so viele junge Männer mit glühenden Herzen schon beim Beginn der großen Reise gescheitert sind. Man wird Eure Heirath keine unkluge nennen können — mit einem Worte: ich habe gestern von Wien eine Depesche erhalten, welche mich von der vollständigen Begnadigung Alphonso's, des Herzogs von Serrano, und von seiner förmlichen Wiedereinsetzung in seine Lande benachrichtigt. Dem will ich noch beifügen, daß die österreichische Regierung, welche bei uns oft genug verkannt wird, durch die Landesgesetze gebunden ist und dem Herzog nach seiner Begnadigung

in keiner Weise bei der Wahl eines Schwiegersohns Befehle vorschreiben oder den Uebergang des Erbes an sein Kind verhindern kann."

"Und ist der Herzog von seiner Zurückberufung bereits unterrichtet?" rief Randal mit glühenden Wangen und funkelnden Augen.

"Nein. Ich spare diese gute Neuigkeit mit anderen Dingen bis nach der Wahl auf. Aber Egerton läßt uns kläglich lang warten. Ah, da kommt sein Kammerdiener."

Audley's Diener trat heran.

"Mr. Egerton fühlt sich heute besonders unwohl, mein Lord, und bittet Euch um Entschuldigung, daß er Euch jetzt nicht nach der Stadt begleiten kann. Sollte seine Anwesenheit durchaus nöthig werden, so will er später nachkommen."

"Nicht doch; ich lasse ihn bitten, er solle sich pflegen und ruhig verhalten. Es wäre mir nur lieb gewesen, wenn er seinen Triumph selbst hätte mit ansehen können. Sagt ihm, ich werde ihn auf dem Abstimmungsplatz vertreten. Gentlemen, seyd Ihr bereit? Wir wollen weiter gehen."

Die Abstimmungsbude war mitten auf dem Marktplatz aufgeschlagen, und die Stimmenabgabe hatte bereits ihren Anfang genommen. Mr. Venel und Leonard standen schon auf ihren Posten, um ihren Freunden unter den Wählern, wenn sie an ihnen vorbeikamen, Gruß und Dank auszudrücken. Randal und L'Estrange betraten unter lauten Hurrahrufen und unter Anstimmung der Nationalhymne: "Sieh, der Held, der Sieger kommt," die Bude. In rascher Folge hielten die Wähler ihren Durchgang. Diejenigen,

welche ausschließlich nach Grundsätzen oder Farbe, was beides gleichviel besagen will, abstimmten und deshalb der sogenannten „Behandlung“ nicht zugänglich waren, strömten zuerst herein und gaben unverhohlen ihre zwei gelben oder zwei blauen Stimmen ab. Nach Abfluß der ersten halben Stunde waren die Gelben um ungefähr Zehn vor den Blauen voraus. Dann begannen verschiedene zersplitterte Vota die Muthmaßungen über den Erfolg zu verwirren, und am Ende der ersten Stunde hatte Randal fünfzehn Stimmen mehr als Audley Egerton, und zwei mehr als Dick Avenel, während dagegen Leonard Fairfield seinen alten Feind um fünf überbot. Randal verdankte diesen Platz auf der Liste den Wählern, welche durch Harley's persönliche Anstrengungen für ihn gewonnen worden waren, und fühlte sich höchlich vergnügt bei der Wahrnehmung, daß Lord E'Gstrange ihm auch nicht eine einzige so errungene Zusage wieder abgespannt hatte. Ein gutes Vorzeichen für Harley's bereitwilliges Glauben an seine versprochenen „Erklärungen“. Kurz, die Wahl schien ganz abzulaufen, wie er zum Voraus gerechnet hatte. Aber um zwölf Uhr trat ein Wechsel in der verhältnißmäßigen Stellung der Candidaten ein. Dick Avenel hatte allmählig Boden gewonnen und nicht nur Randal, sondern auch Leonard übersprungen. Er stand mit einem Mehr von Zehn auf der Wahlliste oben an. Nach ihm kam Randal. Audley blieb um zwanzig hinter Randal, und Leonard um vier hinter Audley zurück.

Mehr als die Hälfte der Wählerschaft hatte abgestimmt; unter denen, welche noch an sich hielten, befanden sich die Mit-

glieder der beiden Comité's und die gefürchtete Schaar der Hundertundfünfzig.

Mit der Stimmenabgabe ging es nun sehr langsam. Als Randal sich verlangend nach einer Gelegenheit umsah, Dick zu fragen, ob er wirklich selbst statt seines Neffen durchzugreifen wünsche, bemerkte er, daß Harley verschwunden war. Bald darauf wurde ihm ein Billet zugeschickt, das ihn nach dem Comitézimmer entbot. Er entsprach eiligst dieser Aufforderung.

Als er sich durch die Personen, welche in der Flur umherstanden, gegen die Thüre des Zimmers hindrängte, faßte ihn Levy am Arm und flüsterte ihm zu:

„Sie fangen an für Egerton zu fürchten und möchten gerne einen Vergleich eingehen, um ihn zu sichern. Man wird Euch daher den Vorschlag machen, daß Ihr zurücktreten sollet, wenn dagegen Avenel seinen Neffen zum Abdanken veranlasse. Gehet nicht in die Schlinge. L'Estrange legt Euch vielleicht die Frage vor; aber — ein Wort in's Ohr — es ist Niemand lieber als ihm, wenn Egerton durchfällt. Verlaßt Euch auf dies und haltet festen Stand.“

Randal gab keine Antwort und gelangte endlich, nachdem ihm die Menge Platz gemacht hatte, nach dem Zimmer. Die Thüren wurden sogleich wieder geschlossen. Das ganze blaue Comité war versammelt. Die Mitglieder desselben zeigten aufgeregte rothe Köpfe und ängstliche Gesichter. Lord L'Estrange allein, der oben an der langen Tafel stand, benahm sich kalt und ruhig; doch war bei aller Fassung auch seine Stirne gedankenvoll.

„Ja, ich will diesem jungen Mann eine schöne Gelegenheit geben, sich gegen seinen Wohlthäter dankbar zu erweisen,“ sagte er zu sich selber, „und wenn er sich in diesem Punkte ordentlich benimmt, so soll ihm wenigstens eine öffentliche Bloßstellung seines Betrugs erspart bleiben. Bei seiner Jugend muß er doch einiges Gute in sich haben — zum Mindesten gegen den Mann, dem er Alles verdankt.“

„Mr. Leslie,“ sagte P'Estrange laut, „Ihr kennt den Stand der Abstimmung. Unser Comité glaubt, daß Egerton durchfallen muß, wenn Ihr auf Eurer Bewerbung beharrt, und fürchtet, weil für Leonard Fairfield wenig Aussicht vorhanden ist, so werden die Gelben ihre zweite Stimme nicht an ihn wegwerfen, sondern auf Euch übertragen, um Egerton zu verdrängen. Tretet Ihr zurück, so ist Egerton sicher; und wir haben Grund für die Annahme, daß dann auch Leonard Fairfield von der Bewerbung abstehen wird.“

„Ihr habt von Egerton nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu fürchten,“ flüsterte Pevy. „Er ist gänzlich zu Grunde gerichtet, und von seinem Durchfall wird er sich im Gefängniß erholen müssen. Die Bailiffe warten bereits auf ihn.“

Randal schwieg noch immer, und dieses Schweigen hatte unter den einflußreicheren Mitgliedern des Comité's ein unwilliges Gemurmel zur Folge. Denn obgleich Audley persönlich nicht sehr populär war, lag ihnen doch ein so ausgezeichnete Candidat besonders am Herzen, und sie mußten vor den Gelben so gar klein erscheinen, wenn ihr großer Mann von demselben Bewerber ausgestochen wurde, welchen

sie ihm als Gehülften an die Seite gegeben hatten — von einem unbekannten jungen Menschen. Eitelkeit und Patriotismus steigerten die Unzufriedenheit.

„Ihr seht, junger Sir,“ rief ein reicher, berber Schlächtermeister, „man hat in der ehrlichen Voraussetzung gehandelt, daß Mr. Egerton sicher sey. Ihr hattet an uns keine Ansprüche als die eines sekundirenden Mitstreiters, und wir können uns daher nicht genug wundern, daß Ihr nicht ohne Umstände erklärt, Egerton müsse um jeden Preis durchgesetzt werden. Entschuldigt meine Freiheit, Sir; aber wir haben keine Zeit für müßiges Gerede.“

„Lord P'Gstrange,“ versetzte Randal, sich geschmeidig von dem Schlächter abwendend, „verlangt Ihr, als der Erste hier in Rang und Einfluß und als Mr. Egertons besonderer Freund, daß ich meine Erwählung und augenscheinlich auch die Wünsche der Wählermehrheit zum Opfer bringe, damit statt meiner dem Mr. Egerton eine im Grunde doch nur zweifelhafte Aussicht verschafft werde?“

„Ich verlange nichts von Euch, Mr. Leslie. Es handelt sich um eine Sache des Gefühls und der Ehre, die ein Gentleman recht wohl für sich entscheiden kann.“

„Ist ein solcher Vertrag zwischen Euren Gnaden und mir vorausgesetzt worden, als Ihr Euren Einfluß für mich aufbotet und in Person für mich warbet?“

„Gewiß nicht. Gentlemen, ich muß um Stillschweigen bitten. Ich habe nie von einem solchen Vertrag gesprochen.“

„Und eben so wenig ist es von Mr. Egerton geschehen.“

Unter welchen Voraussetzungen der geachtete Wahlmann, welcher mich eben anredete, gehandelt haben mag — ich bin mir keiner Betheiligung daran bewußt. Auch bin ich überzeugt, Mr. Egerton kann am allerwenigsten wünschen, daß seine Erwählung durch einen Kunstgriff, den man mitten in der Wahlhandlung gegen Wähler übt, und durch einen Schritt durchgesetzt werde, in welchem die Welt eine sehr unbiedere Behandlung meiner selbst erkennen müßte, da die ganze Mühe der Bewerbung auf meinen Schultern lag.“

Übermals erhob sich ein Gemurmel; doch Randal zeigte eine so entschiedene Haltung, daß die weiteren Aeußerungen des Unwillens verstummten und die Anwesenden ihm fortwährend, obschon nur kalt und halb verächtlich, Gehör schenkten.

„Gleichwohl würde ich ohne Verzug zurücktreten,“ nahm Randal wieder auf, „wenn ich nicht der festen Ueberzeugung lebte, die ich auch allen Anwesenden beizubringen hoffe, obschon sie mich zur Zeit noch zu verdammen scheinen, daß ich ganz in Gemäßheit von Mr. Egertons Privatneigung handle. Ihr wißt selbst, dieser Gentleman ist nie unter Euch gewesen — hat sich nicht in Person beworben und überhaupt sich nicht die mindeste Mühe gegeben, die einzige Rede ausgenommen, in welcher er augenscheinlich nur seine frühere politische Laufbahn zu rechtfertigen beabsichtigte. Was soll dies heißen? Einfach, daß sein Auftreten nur der Form wegen und gegen seine eigene Neigung geschah, weil er den Wünschen seiner Partei willfahren wollte.“

Die Comitémitglieder sahen einander erstaunt und

zweifelnd an. Randal bemerkte, daß er einen Vortheil errungen hatte, und verfolgte ihn mit einem Takt und einer Gewandtheit, welche zeigten, daß er trotz seiner mangelhaften oratorischen Gaben die Elemente eines geschickten Debatteführers in sich barg.

„Ich will offen gegen euch seyn, Gentlemen. Mein Charakter und mein Wunsch, gut mit euch Allen zu stehen, verpflichten mich dazu. Mr. Egerton wünscht vorerst nicht in's Parlament zu kommen; denn seine Gesundheit ist untergraben, und seine Privatangelegenheiten nehmen seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich darf wohl sagen, daß ich ihm wie ein Sohn bin. Mein Glück liegt ihm sehr am Herzen, und Lord L'Estrange hat erst gestern Abend gegen mich den sehr richtigen Ausdruck gebraucht, daß mein Erfolg ihm näher gehe als sein eigener. Nichts kann ihm mehr Freude machen als der Gedanke, daß ich, wie schwach auch meine Kräfte seyn mögen, im Parlament jenen großen Interessen diene, die er in ihrer gegenwärtigen Krise aus Rücksichten auf seine Gesundheit und seine persönlichen Verhältnisse nicht mit dem gewohnten Nachdruck zu vertheidigen vermag. Später wird er allerdings ohne Zweifel bemüht seyn, auf den Wahlplatz zurückzukehren, auf dem er sich so große Auszeichnung holte, und ist einmal die populäre Aufregung vorüber, welche die populäre Ungerechtigkeit des Tages zur Folge hat, welcher Wahlbezirk wird dann nicht stolz seyn, einem solchen Mann seine Vertretung zu übertragen? Zu Bekräftigung dessen, was ich gesagt habe, berufe ich mich auf Mr. Egertons eigenen Agenten — einen

Gentleman, der ungeachtet seines ungeheuren Vermögens und des Rangs, welchen er in der Gesellschaft behauptet, sich freiwillig dazu hergibt, für diesen großen Staatsmann zu wirken. Baron Levy, ich stelle an Euch die achtungsvolle Frage — ist nicht Mr. Egertons Gesundheit sehr leidend und bedarf er nicht der Ruhe?"

„Es ist so,“ versetzte Levy.

„Und nehmen nicht seine Privatangelegenheiten seine ungetheilte und ernstliche Aufmerksamkeit in Anspruch?"

„Zuverlässig,“ entgegnete der Baron. „Gentlemen, ich habe im Namen meines ausgezeichneten Freundes nichts wider die Angabe seines Adoptivsohnes, des Mr. Leslie, vorzubringen.“

„Dann kann ich weiter nicht sagen,“ rief der Fleischer, mit seiner ungeheuren Faust auf den Tisch schlagend, „als daß sich Mr. Egerton verdammt unschön gegen uns benommen hat. Wir werden zum Gespött des ganzen Wahlbezirks.“

„Ruhig, ruhig!“ sagte Harley. „Ich höre hinten an der Thüre klopfen. Entschuldigt mich.“

Harley verließ das Zimmer, aber nur für ein paar Minuten. Als er wieder zurückkam, richtete er an Randal die Frage:

„Müssen wir Euch so verstehen, Mr. Leslie, daß Ihr nicht willens seyd, zurückzutreten?"

„Wenn Eure Gnaden nicht wirklich mich zum Gegentheil drängt, so möchte ich sagen: 'Laßt der Wahl ihren Lauf, und Jeder sehe zu, wie weit er's bringt.' Dies scheint mir das ehrliche, männliche, **englische**“ — großer Nach-

druck auf letzterem Beiwort — „und ehrenwerthe Verfahren zu seyn.“

„Gut also,“ versetzte Harley, „Jeder sehe zu, wie weit er's bringt.“ Mr. Lealie, wir wollen Euch nicht länger aufhalten. Geht nach dem Abstimmungsplatz zurück — Einer von unseren Candidaten sollte dort seyn. Und Ihr, Baron Levy, habt die Güte, gleichfalls zu gehen und Mr. Egertons Dank denen auszudrücken, welche noch immer für ihn stimmen.“

Levy verbeugte sich und verließ Arm in Arm mit Randal das Zimmer.

„Vortrefflich, vortrefflich!“ sagte der Baron. „Ihr habt einen wunderbaren Kopf.“

„Gleichwohl hat mir Lord L'Estrange's Blick ganz und gar nicht gefallen. Doch er kann mir nichts mehr anhaben. Die Stimmen, die er statt Egertons mir sicherte, sind bereits abgegeben. Das Comité verweigert mir vielleicht seine Stimme; aber dann ist Avenels Mannschaft noch im Hinterhalt. Ja, die Wahl kann als beendet angesehen werden. Und kommen wir wieder zurück, so wird auch Hazeldean mit dem Geld angelangt seyn, das mir das Eigenthum meiner Ahnen zurückgibt. Doktor Riccabocca ist schon in die Lande und Titel von Serrano eingesetzt — was kümmere ich mich also weiter um Lord L'Estrange? Dennoch hat mir sein Blick nicht gefallen.“

„Bah, Ihr habt ganz so gehandelt, wie er's wünschte. Ich darf Euch nicht weiter sagen. Doch da sind wir an der Bude. Ein neuer Anschlag in unserer Abwesenheit. Wie

stehen die Zahlen? Avenel um vierzig Euch voraus, Ihr dreißig mehr als Egerton, und Leonard Fairfield noch immer der Letzte auf der Liste. Aber wo sind Avenel und Fairfield?"

Diese beiden Candidaten waren verschwunden — vielleicht nach ihrem Comitézimmer gegangen.

Kaum hatten sich hinter Levy und Randal die Thüren geschlossen, als sich unter den Mitgliedern des blauen Comité's ein wildes Getümmel zorniger Entrüstung erhob. Um sich in demselben vernehmlich zu machen, sprang Lord L'Estrange auf den Tisch. Diese Bewegung und sein Blick brachte mit einemmal Alles zum Schweigen.

„Gentlemen, es liegt in unseren Händen, einen von unseren Candidaten durchzusetzen, und wir haben unter den Beiden die Wahl. Ihr habt Mr. Leslie und Baron Levy gehört. Auf ihre Versicherungen will ich bloß dies erwidern: — Mr. Egerton ist dem Lande nöthig, und wie es auch mit seiner Gesundheit oder mit seinen Angelegenheiten stehen mag, er ist bereit, dem Ruf, der an ihn ergeht, Folge zu leisten. Wenn er sich nicht selbst bewarb — wenn er selbst in diesem Augenblick nicht vor euch erscheint, so führen für ihn die Dienste von mehr als zwanzig Jahren das Wort. Welchen also von den beiden Candidaten wollt ihr zu eurem Vertreter wählen — einen erprobten Staatsmann oder einen unbärtigen Jungen? Beide besitzen Ehrgeiz und Fähigkeit; der Eine hat diese Eigenschaften in der Geschichte eines Landes, und zwar — wie jetzt zu seinem Nachtheil behauptet wird — mit einer Hingebung bewiesen, die eine Nie-

fengesundheit untergrub und ein fürstliches Vermögen zu Grunde richtete. Der Andere gibt euch eine Probe von seinem Ehrgeiz darin, daß er euch einlädt, ihn seinem Wohlthäter vorzuziehen, und beweist seine Fähigkeit in den Entschuldigungsvorwänden, mit denen er seinen Undank zu bemänteln sucht. Welchen von Beiden wollt ihr — einen Egerton oder einen Leslie?“

„Egerton für immer!“ rief wie mit einer Stimme die ganze Versammlung und ließ ein „Pfui!“ für Leslie folgen.

„Aber haben wir auch wirklich die Wahl?“ bemerkte ein ernster und kluger Comitémann. „Geben nicht die Gelben den Ausschlag? Ist Eure Gnade nicht zu sanguinisch?“

„Deffnet die Hinterthüre. Eine Deputation von unsern Gegnern wartet in dem Zimmer auf der andern Seite des Gangs. Laßt sie ein.“

Ein athemloses Schweigen herrschte unter den Comitémitgliedern, während dem Befehle Harley's Folge geleistet wurde. Und zum großen Erstaunen der Anwesenden trat unmittelbar darauf Leonard Fairfield selbst, von sechs Hauptanhängern der gelben Partei begleitet, in's Zimmer.

Lord L' E strange. — „Mr. Fairfield, Ihr habt uns für Euch und Mr. Avenel unter Genehmigung Eures Comité's einen Vorschlag zu machen?“

Leonard (an den Tisch vortretend). — „Ja. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß keine der beiden Parteien ihre zwei Candidaten zumal durchzusetzen im Stande ist. Mr. Avenels Erwählung ist gesichert, und es fragt sich jetzt

nur noch, welcher der beiden Candidaten von eurer Seite der Wählerschaft zur größeren Ehre gereicht. Mein Zurücktritt, den anzukündigen ich im Begriff stehe, wird eine hinreichende Anzahl von Stimmen frei machen, um entweder Mr. Egerton oder Mr. Leslie den Triumph zu sichern."

"Egerton für immer!" riefen abermals die aufgeregten Blauen.

"Ja, Egerton für immer!" stimmte Leonard bei, und seine Wangen glühten. "Wir mögen andere politische Ansichten haben als er; aber wer weiß etwas von denen des Mr. Leslie? Wir sind vielleicht nicht einig mit dem Politiker; aber wer darf nicht stolz seyn auf den Senator? Ein großer und unberechenbarer Vorthail kommt der Wählerschaft zu gut, die einen ausgezeichneten Mann in's Parlament schickt. Sein Ruhm adelt den Platz, den er vertritt, hält den öffentlichen Geist aufrecht und erhöht das männliche Interesse an Allem, was die Nation angeht. So oft seine Stimme das versammelte Parlament zum Schweigen bringt, erinnert sie uns an das gemeinsame Vaterland, und selbst die Gespräche unter seinen Wählern, die durch seine Worte veranlaßt werden, klären ihre Anschauungen über das Gemeinwohl auf und verleihen ihnen das Licht eines Geistes, der über ihre Interessen gebietet und sich ihre Aufmerksamkeit erzwingt. Also Egerton für immer! Wenn unsere Partei sich zu der Erwählung eines Gegners bequemen muß, so mögen sich Alle auf den Würdigsten vereinigen. Mein Lord L'Estrange, wenn ich dieses Zimmer verlasse, so geschieht es, um meinen Zurücktritt anzukündigen und diejenigen, welche mir ihre

Stimmen zugesagt haben, zu bitten, daß sie dieselben auf Mr. Audley Egerton übertragen.“

Unter den tobenden Hurrahrufen, welche dieser Aureden folgten, näherte sich Leonard Harley und sagte:

„Mein Lord, ich bin Euren Wünschen so nachgekommen, wie sie mir von meinem Onkel mitgetheilt wurden. Mr. Avenel ist anderswo beschäftigt, sie in Vollzug zu setzen.“

„Leonard,“ versetzte Harley gleichfalls in gedämpftem Tone, „Ihr habt Audley Egerton gesichert, was allein in Euren Kräften lag — den Triumph über einen treulosen Abhängigen — die Fortsetzung der einzigen Laufbahn, in welcher er bisher den Trost und die Würze seines Lebens gefunden hat. Er muß Euch mit seinen eigenen Lippen danken. Kommt nach dem Park, sobald die Abstimmung vorbei ist. Ihr werdet dort alle die Aufklärungen erhalten, die Euch noch nöthig seyn dürften.“

Dann verbeugte sich Harley gegen die Versammlung und erhob seine Stimme:

„Gentlemen, ich habe gestern bei der Nomination der Candidaten Bemerkungen fallen lassen, durch die Mr. Fairfield mit Recht sich verletzt fühlte. In eurer Gegenwart nehme ich sie unbedingt zurück und bitte sie ihm ab. In eurer Gegenwart bitte ich ihn um Verzeihung und erkläre: wenn er mir seine Freundschaft schenken will, so soll er in meiner Achtung und Liebe an der Seite des Staatsmannes stehen, den er seinem Lande wieder gegeben hat.“

Leonard ergriff mit beiden Händen die ihm dargebotene Rechte und eilte dann, von innerer Erregung überwältigt.

tigt, aus dem Zimmer. Blaue und Gelbe dagegen tauschten ihre Begrüßungen aus und freuten sich des Vergleichs, welcher in Aussicht stellte, daß sich nun alle Parteiaufregung legen und der Frieden des Wahlbezirks zurückkehren werde. Die ruhigen Leute, welche sich Tags zuvor gegenseitig verabscheut und in ihrem Innern gelobt hatten, einander nach Kräften in Gewerbe und Kundschaft zu schädigen, waren nun voll freundschaftlicher und brüderlicher Gefühle — bis zur nächsten allgemeinen Wahl.

Inzwischen war die Abstimmung so langsam wie bisher fortgeschritten und zeigte noch immer ein für Randal vortheilhaftes Ergebniß.

„Keine zwei Drittel der Wahlmänner werden abstimmen,“ murmelte Levy, auf seine Uhr schauend. „Die Sache ist entschieden. Aha, Audley Egerton! Du, der du mich einst mit der unaussprechlichen Eifersucht foltertest, welche einen so unverföhnlichen Haß zur Folge hatte — du, der du meine Gesellschaft mit Verachtung zurückwiesest und mich einen Schurken nanntest, ohne sogar der Macht zu gedenken, welche mir deine Thorheit in die Hände gab — aha, deine Zeit ist aus, und der Geist, der zu deiner Vernichtung thätig war, schreitet in den Kreis, um seine Beute zu fassen.“

„Ihr sollt mein erstes Frankocouvert haben, Levy,“ sagte Randal, „um Euren Brief an Mr. Thornhills Sachwalter darin zu befördern. Diese Wahlgeschichte ist im Reinen; wir müssen nun sehen, was es sonst noch für uns zu thun gibt.“

„Was zum Teufel soll jenes Placat?“ rief Levy und wurde blaß.

Randal blickte auf und sah mitten auf dem Marktplatz, von einem gewaltigen Menschengewühl umgeben, hoch über den Köpfen von Allen eine gelbe Tafel sich hinbewegen, die cometenartig durch die Luft zu ziehen schien.

Zwei Uhr Nachmittags.

FAIRFIELDS ZURÜCKTRITT!

G e l b e!

Stimmt für

Avenel und Egerton!

(Unterzeichnet)

Gelbes Comité. **Timothy Allack.**

„Was ist dies für ein höllischer Verrath?“ rief Randal, leichenblaß vor ehrlicher Entrüstung.

„Wartet einen Augenblick; dort ist Avenel!“ entgegnete Levy.

Und an der Spitze einer anderen Procession, die aus den dunkleren Gassen der Stadt auftauchte, schritt mit ernster Majestät der überlebende gelbe Candidat einher. Dick verschwand für einen Augenblick in dem Laden eines Gewürzkrämers, der den breitesten Theil des Platzes beherrschte, und kam dann auf dem Balkon des ersten Stockes unmittelbar

über einem ungeheuren gelben Tabakkorb, der das Gewerbe und die Politik des Hausbesizers bezeichnete, wieder zum Vorschein. Er hatte kaum, den Hut in der Hand, dieses Rostrum betreten, als die beiden Processionen unten Halt machten. Die Musikanten hörten auf zu spielen, die Fahnen rollten sich um ihre Stäbe, Volkshaufen strömten herbei und sogar die Wahlschreiber verließen ihre Bude. Randal und Levy mischten sich unter das Gedränge. Dick auf dem Balkon war der Deus ex machina.

„Freie Männer und Wähler!“ rief Dick in seinen kräftigsten Lauten — „als ich die öffentliche Meinung dieser unabhängigen und erleuchteten Wählerschaft so gleich getheilt fand, daß nur ein gelber Candidat durchgesetzt werden kann und nur ein blauer eine Aussicht hat, war es noch gestern Abend meine Absicht, von dem Kampf zurückzutreten und so allen Häßleien und allem bösen Blut ein Ende zu machen. — Haltet eure Mäuler dort — könnt Ihr nicht? — Ich sage es ehrlich, daß es mir lieber gewesen wäre, ihr hättet meinen ausgezeichneten und talentvollen Nessen — eine ehrenwerthe Verwandtschaft — statt meiner gewählt; aber er will nichts davon hören und hat unser ganzes Comité in die irrthümliche, aber doch hochsinnige Ansicht hineingeschwaht, daß die ganze Stadt Psui schreien müßte, wenn der Nesse dadurch in's Parlament fahre, daß er dem Dunkel den Hals breche.“ (Lautes Hurrah von Seiten des Pöbels und theilweiser Ruf: „Wir wollen euch Beide haben!“)

„Ihr werdet dies nicht, und wißt es wohl; haltet eure Rachen!“ nahm Dick mit gebieterischer guter Laune wieder

auf. „Laßt mich fortmachen — wollt ihr? Die Zeit drängt. Mit einem Wort, mein Neffe hat den Entschluß gefaßt, zurückzutreten, wenn heute Mittag um zwei Uhr nicht die Aussicht vorhanden sey, daß wir Beide gewählt werden. Und diese Aussicht ist nicht da. Es kommt nun zunächst den Gelben, welche noch nicht abgestimmt haben, zu, über die Person, welcher sie ihre zweite Stimme geben sollen, mit sich zu Rath zu gehen. Wäre ich der Abtretende gewesen, so hätte ich meine gewissen Gründe, euch zu empfehlen, daß ihr sie dem Leslie zu Theil werden laßt — er ist ein geschiedter Bursche und beträchtlich scharf.“

„Hört, hört, hört!“ rief der Baron aus vollem Halse.

„Aber ich bin verpflichtet, euch zu sagen, daß mein Neffe seine eigene Ansicht hat und — als ein unabhängiger Britischer, mag er auch zweimal mein Neffe seyn — zu haben berechtigt ist. Und seine Ansicht geht in eine andere Richtung — ebenso auch die des Comité's.“

„Verkauft!“ rief der Baron; und einige unter der Menge schüttelten die Köpfe und machten ernste Miene — namentlich solche, denen man den Wunsch des Erkauftwerdens ansehen konnte.

„Verkauft? — Sauberer Bursch, Ihr, mit dem Blumenstrauß im Knopfloch, um vom Verkaufen zu sprechen! Ihr, der Ihr Euren eigenen Klienten gerne verkauft hättet — und Ihr wißt dies wohl. (Levy schrak zurück.) Ei, Gentlemen, das ist Levy, der Jude, der vom Verkaufen spricht! Und wenn er den Charakter dieser Wählerschaft beschimpft, so stehe ich hier, um ihn zu vertheidigen. — Und

dort steht der Gemeindebrunnen mit einem Pumpstock für den Arm der Ehrlichkeit und einer Schnauze für die Lippen der Falschheit!"

Am Schluß dieses großartigen Perioden, der ohne Zweifel von einem großen amerikanischen Redner geborgt war, zog sich der Baron unwillkürlich unter den Schirm der Abstimmungsbude zurück, während ihm mehrere zürnende Gelbe mit sehr drohenden Geberden folgten.

„Aber der Verläumder schleicht davon; überläßt ihn den Vorwürfen seines Gewissens,“ nahm Dick mit edler Hochherzigkeit wieder auf.

„Verkauft!“ — (das Wort dröhnte wie Posaunenschall über den Platz) — „verkauft! Nein, glaubt mir, Niemand, der statt für Fairfield für Egerton stimmt, wird, so weit ich betheiligt bin, auch nur um einen Penny besser daran seyn — (erkältendes Schweigen) — oder (mit einem kaum bemerklichen Blinzeln gegen die ängstlichen Gesichter der Hundertundfünfzig, welche den Hintergrund ausfüllen) oder um einen Penny schlechter. (Lautes Hurrah von Seiten der Hundertundfünfzig und einzelne Rufe 'edel!') Ich bin kein Freund von der Politik des Mr. Egerton. Aber ich bin nicht bloß Politiker, sondern auch Mensch! Die Vorstellungen unseres geachteten Comité's — bestehend aus Geschäftsmännern, zärtlichen Ehegatten und aufopfernden Vätern — haben Gewicht bei mir. Ich bin selbst Gatte und Vater. Wenn ein nutzloser Kampf mit allen den Gehässigkeiten in seinem Gefolge auf's Aeußerste getrieben wird, wer hat darunter zu leiden? — Niemand anders, als der

Gewerbs- und Handelsmann. Parteihaß, Verlust der Rundschaft, tyrannische Einforderung der Hausmiethe, Aufkündigungen — mit einem Wort, die Schraube!“

„Hört, hört,“ und „gebt uns den Stimmzettel!“

„Den Stimmzettel — herzlich gerne, wenn ich ihn bei mir hätte. Und wenn es auf uns ankäme, möchte ich den Mann sehen, der sich unterstünde, blau zu stimmen. (Lautes Hurrah von den Gelben.) Aber da es nicht an dem ist, so müssen wir an unsere Familien denken. Auch will ich beifügen, daß ich, selbst wenn Mr. Egerton wieder ins Ministerium kommt“ — erklärte Dick mit Feierlichkeit — „als sein Colleague mein Bestes thun werde, um ihn auf rechtem Weg zu halten; und eure eigene Erleuchtung — denn Ihr seyd keine Schulknaben mehr — wird ihm zeigen, daß kein Minister der öffentlichen Meinung Troß bieten und mit seinem eigenen Brod und Butter Streit anfangen darf. (Großer Beifall.) In diesen Zeiten muß sich die Aristokratie bei den mittleren und arbeitenden Klassen wohl daran machen, und ein Parlamentsmitglied, das ins Cabinet eintritt, hat viel im Stempel-, Accis- und Zollamt, im Postdienst und in anderen Departements dieses wurmstichigen alten — dieses großartigen Reiches, wollte ich sagen — zu vergeben, womit er seinen Wählern Wohlthaten erweisen und die Vorrechte der Aristokratie mit den Ansprüchen des Volks versöhnen kann — im gegenwärtigen Falle namentlich mit den Ansprüchen des Volks im Wahlbezirk von Lansmere. (Hört, hört!)

„Indem ich nun die Parteeinigungen auf dem Altar der allgemeinen guten Gesinnung zum Opfer bringe (und es

scheint mir, daß sie sich in keiner anderen Weise fördern lassen), kann ich dem Zurücktritt meines Neffen — eines ehrenwerthen Verwandten — nichts entgegenhalten und eben so wenig meine Augen gegen die Vortheile verblenden, die einem so wichtigen Wahlbezirk und dem Volk im Allgemeinen zugehen dürften, wenn die Wähler es für passend halten ihre Stimmen meinem sehr ehrenwerthen Schwa — dem sehr ehrenwerthen blauen Candidaten — als meinem Collegen geben. Nicht daß ich mir anmaße, Vorschriften zu ertheilen oder in einer oder der anderen Weise einen Wunsch auszudrücken; denn ich spreche bloß als Familienvater zu euch Wählern und freien Männern und sage euch, nachdem ihr durch meine Erwählung dem Land einen Dienst geleistet, habt ihr auch ritterlich das Recht gewonnen, an eure Kleinen zu Haus zu denken.“

Dick legte die Hand an's Herz, verbeugte sich anmuthig und zog unter einstimmigem Beifall von seinem Balkone ab.

Drei Minuten später hatte Mr. Avenel in der Eigenschaft des Candidaten wieder seinen Platz in der Bude eingenommen. Heiß und rasch strömten jetzt die gelben Wähler heran. Und nun kam Emanuel Trout, der in festem Tone seine Stimme — „Avenel und Egerton“ — abgab. Von den Hundertundfünfzig stimmte Mann für Mann in derselben Weise. Auf jede Frage „für wen stimmt Ihr?“ dröhnte einer Todtenglocke gleich der verwünschte Refrain — „Avenel und Egerton“ in Randal Leslie's Ohren. In finsterner Verzweiflung kreuzte der junge Mann die Arme über der Brust. Levy mußte den Leuten in Egertons Namen mit einer Ge-

schwindigkeit, welche ihm den Athem benahm, die Hände drücken. Er sehnte sich, hinwegschleichen zu können — sehnte sich, dem Lord L'Estrange beizukommen, von dem er glaubte, er werde über diese Wendung des Glücksrades eben so aufgebracht seyn, als er selbst. Aber wie konnte er sich als Egertons Stellvertreter den fortwährenden Griffen jener hornharten Fägen entziehen? Außerdem stand gerade der Bude gegenüber der Marktbrunnen, und einige baumstarke, schrecklich anzusehende Gelbe lungerten in dessen Nähe, als seyen sie bereit, über den Baron herzustürzen, sobald er sein gegenwärtiges Heiligthum verließ. Plötzlich wichen die Haufen, welche die Bude umringten, zurück. Lord L'Estrange's Wagen fuhr vor, und Harley half einem grauhaarigen gelähmten Alten heraus. Der Greis sah sich mit großen Augen um und nickte lächelnd den Leuten zu.

„Ich bin hier — bin gekommen. Ich bin nur ein armes Geschöpf; aber ein guter Blauer bis auf's Letzte.“

„Der alte John Avenel — der wackere alte John!“ ließ sich manche Stimme vernehmen.

Und John Avenel, noch immer auf Harley's Arm gestützt, wankte in die Bude und gab nur eine einzige Stimme für „Egerton“ ab.

„Eure Hand, Vater,“ sagte Dick, sich vorwärts beugend, „obschon Ihr für mich nicht stimmen wollt.“

„Ich war ein Blauer, eh' Du geboren wurdest,“ antwortete der alte Mann mit zitternder Stimme. „Aber ich wünsche Dir dennoch Glück und Gottes Segen, mein Sohn.“

Sogar die Wahlschreiber waren gerührt; und als man

sah, wie Dick seinen Platz verließ und mit Lord L'Estrange dem armen John wieder in den Wagen half, übte dieses Bild von Familienliebe in Mitte der politischen Meinungsverschiedenheit — auf der einen Seite der wohlhabende thatkräftige Sohn, den man gekannt, als er noch in derselben Straße mit Marbeln spielte, und der sich durch eigene Anstrengung im Leben aufgeschwungen hatte und jetzt in Wirklichkeit der parlamentarische Vertreter seines Geburtsorts war, auf der andern der von ihm zärtlich gepflegte bresthafte alte Vater, den nicht einmal die Interessen des Sohnes, auf welchen er so stolz war, bestimmen konnten, von der Farbe abzustehen, in welcher sich für ihn Wahrheit und Rechtlichkeit verkörperte — ich sage, dieses Bild übte auch auf die Rohesten unter den anwesenden Volkschaufen, eine solche Wirkung, daß man eine Nadel hätte fallen hören können. Erst als der Wagen Johns bescheidener Wohnung zufuhr, brach der Sturm von Hurrahrufen los.

John Wvenels Abstimmung für Egerton gab den Wechseln jener denkwürdigen Wahl eine abermalige Wendung. Bisher hatte Dick vor Audley einen Vorsprung gehabt; aber eine einfache Abstimmung für Egerton von Dicks eigenem Vater war ein Vorgang und diente vielen Blauen, die noch nicht gewählt hatten und sich nicht entschließen konnten, ihre Stimmen zwischen Dick und Audley zu theilen, als Entschuldigung. Mehrere von den Hauptgewerbenden, welche, als sie Audley sicher sahen, sich der Wahl ganz enthalten wollten, kamen daher noch in der letzten Stunde herbei, stimmten bloß für Egerton und sicherten ihm in dieser Weise

die erste Stelle auf der Liste. So fügte sich's denn, daß der arme John, dessen Stimme nebst der von Mark Fairfield dem jugendlichen Ehrgeiz des ihm unbekannten Schwiegersohns den ersten Anlauf im öffentlichen Leben gesichert hatte, auch jetzt noch dazu beitragen mußte, die Namen des hochgeborenen Egerton und des geringen Avenel mit Erfolg und Triumph, aber auch mit Schmerz und gewissermaßen mit dem Tod in Verbindung zu bringen.

Die große Stadtuhr zeigt die Stunde Vier an. Der leitende Beamte erklärt die Wahlhandlung für geschlossen; die förmliche Verkündigung des Wahlergebnisses soll später stattfinden. Aber in der ganzen Stadt weiß man, daß Dudley Egerton und Richard Avenel die gewählten Parlamentsmitglieder für Lancashire sind. Und Fahnen flattern, Trommeln wirbeln und die Leute drücken sich herzlich die Hände. Man spricht von einer morgen abzuhaltenden Volksversammlung; die Wirthshäuser sind gefüllt, und in Straßen und Gassen hört man ein Summen und Losen, das gelegentlich in plötzliche tumultuarische Rufe übergeht. Und die Wolken am Abendhimmel schaaren sich roth und schwarzgelb um die Sonne, die niedergegangen ist hinter dem Kirchturm und hinter den Eibenbäumen, die das ruhige Grab von Nora Avenel überschatten.